Dresdner Molkerei (Gebr. Pfund, Bautznerstr. 41/42) Butter täglich 3 Mal frisch.

eintritt. Neuerdings sind in Sebnitz zwei Fabriken für Hemdenknöpfe entstanden, welche gegenwärtig schon gegen 60 Mädchen beschäftigen. Es scheint dieser Artikel eine Zukunft zu haben und den Arbeiterinnen einen Ersatz für die zurückgegangene Beschäftigung beim Blumenmachen zu gewähren. Die größeren Anlagen zur Herstellung von Schuhwaaren und für Lederhandschuhe haben noch den früheren Umfang, doch sind derartige Fabriken viel mehr den Schwankungen im Preise des Leders sowie den Konjunkturen des Zwischenhandels preisgegeben, als dies beim einfachen Handwerker der Fall ist, der jedenfalls eben so gute Waaren liefern kann als die Fabriken. In den polygraphischen Gewerben fanden wesentliche Veränderungen nicht statt. Im Allgemeinen kann man sagen, daß der Betrieb der meisten gewerblichen Anlagen des Bezirks ein wirklich lohnender, nicht nur für die Arbeitgeber, sondern auch für die Arbeitnehmer war, und es kann daher für das Berichtsjahr wohl gesagt werden, daß die Industrie eher vorwärts als rückwärts gegangen ist.

Wetterbericht des Königl. Sächs. meteorol. Instituts in Chemnitz vom 4. Mai.

Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Tp.	Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Tp.
Bodö	761 S	leicht	wolkig	+7	Chemnitz	758 S	schwach	heiter	+11
Haparanda	62 N	leicht	wolkenl.	+7	Wien	59 W	leicht	heiter	+12
Memel	61 O	schwach	heiter	+16	Prag	59 S	leicht	wolkenl.	+10
Hamburg	56 NNO	schw.	bedeckt	+11	Friedrsbg.	—	—	—	—
Cherbourg	55 SO	leicht	bedeckt	+13	Hermannst.	59 NNO	leicht	wolkig	+14
Berlin	57 NNO	mäß.	heiter	+14	Triest	57 W	leicht	heiter	+16
München	59 SO	leicht	wolkenl.	+11	Aberdeen	57 S	leicht	wolkig	+10

Nach den Morgennachrichten vom 3. Mai bedeckt ein weiter Depressionsherd ganz Mitteldeutschland. Ueber Westsachsen verursachten die ihm zuströmenden Süd- und Südwestwinde am Morgen und am Vormittage trübe und zeitweise leicht regnerische Witterung, am Nachmittage kam es zeitweise wieder zu heiterer Witterung, die mit einzelnen kurzen Regenschauern abwechselte. Die Temperatur ist etwas zurückgegangen infolge der durchschnittlich stärkeren Wolkendecke.

Dresden, am 4. Mai. Barometer nach Oskar Bösolt (Wallstraße Nr. 19). Nachmittags 2 Uhr: 756 Millimeter, unverändert. Aussichten: Veränderliches Wetter. Thermometrograph nach Reaumur. Temperatur: höchste 17 Grad Wärme, niedrigste 6,5 Grad Wärme. Heiter, Südostwind.

Wasserstand der Elbe in Dresden am 4. Mai: 70 Ctm. über Null.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser traf Sonnabend Nachmittag 5½ Uhr in Altenburg ein und wurde am Bahnhofe, auf welchem eine Ehrenkompagnie aufgestellt war und wo auch die Behörden zum Empfange anwesend waren, von dem Herzoge, sowie den Prinzen Albert und Ernst auf das Herzlichste begrüßt. Bei der Einfahrt in die festlich geschmückte Stadt brachte die dichtgedrängte Menschenmenge enthusiastische Ovationen dar.

Sämmtliche Brauergehilfen Kölns streiken, sie fordern 90 Mk. Mindestlohn und zehnstündige Arbeitszeit.

Die Ablohnung der Arbeiter, welche am 1. Mai in Berlin gefeiert haben, hat sich ohne Ruhestörungen vollzogen; stellenweis ist von Seiten der Fabrikanten den Arbeitern angekündigt worden, daß sie erst am Montag den 5. Mai wieder anfangen können, stellenweis sind die Arbeiter, der Ankündigung gemäß, auch für immer entlassen worden. Der Ausbruch einzelner kleiner Streiks wird aus mehreren Etablissements geringen Umfanges gemeldet.

Die Gewerbenovelle, die dem Reichstage sofort zugehen wird, unterstellt unter Anderem alle gewerblichen Betriebe mit alleiniger Ausnahme der kaufmännischen Handelsgeschäfte der Aufsicht der Fabrikinspektoren. Kontraktbruch wird nicht strafrechtlich verfolgt, wohl aber mit einer Strafe bis zu 3 Monaten Gefängniß bedroht, der öffentlich Arbeiter oder Arbeitgeber zum Kontraktbruch anstiftet.

Der verstorbene Reichsbank-Präsident v. Dechend war während seiner Studienzeit Mitglied der Bonner Borussen und somit ein Korpsbruder unseres Kaisers. Der Kaiser sandte der tiefgebeugten Familie ein huldvolles Beileidschreiben und einen kostbaren Kranz, dessen Schleifen die gekrönten Monogramme des Kaisers und der Kaiserin trugen.

Eine englische Dame hat einen „Bagamoyo, den 24. März" datirten Brief von Emin Pascha erhalten, welcher mit den folgenden Sätzen schließt: „Es sind viele widerstreitende Nachrichten über meine zukünftige Stellung in Umlauf, daß ich hier zu bleiben beabsichtige, bis ich die Ansichten der Regierung kenne. Es ist ganz klar, daß ich nach 15jährigem Dienst in Mittel-Afrika keine Stellung zweiten Ranges in Suakin oder Wady Halfa annehmen will, und eine andere Stellung existirt nicht für mich in Egypten. Ich habe stets Gott vertraut, und er wird mich auch dieses Mal führen. Nach Europa werde ich nicht zurückkehren. Wenn Sie deshalb hören, daß ich zu den Leuten zurückgekehrt bin, die ich liebte und nur gezwungen verließ, so wundern Sie sich nicht. Mein Leben und meine Kraft gehören Afrika, und dort werde ich sterben."

Die Strafkammer des Landgerichts in Breslau verurtheilte den Redakteur der sozialdemokratischen „Schlesischen Nachrichten" und Reichstagsabgeordneten für Halle, Fritz Kunert, wegen Beleidigung des Amtsvorstehers Jakob in Nieder-Hermsdorf zu 30 Mk. Geldstrafe. Vor einer weiteren Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung beantragte Kunert die Ablehnung des Gerichtshofes wegen Befangenheit. Das Gericht vertagte hierauf die Verhandlung auf einige Stunden. Nach Aufnahme der Sitzung verurtheilte die Strafkammer Kunert wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängniß. Auf Verlust des Reichstagsmandats wurde nicht erkannt, Kunert wurde aus der Haft entlassen.

Die „Kölnische Zeitung" bezeichnet die Mittheilung der „Russischen Börsenzeitung", daß russische Effekten wieder zur Lombardirung bei der deutschen Reichsbank zugelassen werden sollen, als vollständig unbegründet.

An dem Kaisermanöver der Flotte und des 9. Armeekorps nehmen auf Einladung des Kaisers auch dänische und schwedisch-norwegische Kriegsschiffe Theil.

Offiziös wird angedeutet, daß die Bestimmungen über gewerbliche Sonntagsruhe in der kommenden Arbeiterschutznovelle in der Hauptsache denjenigen einer Anweisung angepaßt sein dürften, welche der gegenwärtige preußische Handelsminister Freiherr v. Berlepsch als Präsident der Düsseldorfer Regierung auf Grund einer Polizeiverordnung vom 14. Dezember 1853 an die Ortspolizeibehörden ergehen ließ. In Rheinland ist, ebenso wie in Westfalen, Schlesien und Sachsen die Sonntagsarbeit ausnahmsweise zugelassen, wenn die Fortsetzung des Betriebes aus technischen Rücksichten oder „aus anderen Gründen von überwiegender Wichtigkeit" geboten erscheint. Die Düsseldorfer Anweisung umschreibt nun die Ausnahmen des Näheren. Gründe von überwiegender Wichtigkeit sollen nur dann vorliegen, wenn es sich um Abwendung eines großen wirthschaftlichen Schadens handelt und wenn die Nothwendigkeit der Sonntagsarbeit zur Abwendung dieses Schadens nicht vorausgesehen werden konnte. Die Erlaubniß ist stets nur für den einzelnen Fall, und zwar auf bestimmte kurze Zeit, zu ertheilen. Aus technischen Gründen werden Arbeiten auf unbestimmte Zeit unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufes und unter der Bedingung zugelassen, daß die Gewerbtreibenden ein Verzeichniß über die Art der stattgehabten Sonntagsarbeit und die Zahl der beschäftigten Arbeiter führen und zur Einsicht für den Gewerberath bereit halten.

In München ist am Sonnabend der Landtag geschlossen worden.

Oesterreich. Die Arbeiterbewegung ist in Oesterreich in steter Zunahme begriffen. Täglich werden neue Streiks gemeldet und auch an aufrührerischen Excessen fehlt es nicht. Von der Ausdehnung der Bialaer Excesse bekommt man eine richtige Vorstellung, wenn man erfährt, was erst jetzt bekannt wird, daß es bei denselben 56 Todte, nicht 15 Todte, wie s. Z. gemeldet wurde, und 176 Schwerverwundete gab. Die freche und verlogene Angabe der Wiener Blätter, daß die Excesse von antisemitischer Seite provocirt seien, ist auch nicht durch eine einzige Thatsache erhärtet; vielmehr steht es fest, daß sie nur auf sozialdemokratisch-anarchistische Wühlereien zurückzuführen, zum Theil ganz spontan entstanden sind, obwohl die sozialdemokratische Organisation in ganz Oesterreich sich als eine großartige mehr und mehr erweist.

Zweihundert Hilfsarbeiter der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Wien verlangten eine Lohnerhöhung und stellten auf die ablehnende Antwort die Arbeit ein. Der Verwaltungsrath erklärte den Streikenden, daß der ungünstige Stand des Unternehmens jede Mehrausgabe verbiete.

Frankreich. In Roubaix und Tourcoing flößt der Ausstand von hunderttausend Arbeitern, die heftig erregt scheinen, den Behörden Besorgnisse ein. In Tourcoing fand ein förmliches Gefecht zwischen einer Abtheilung des 43. Infanterie-Regiments und 5000 Arbeitern statt; letztere plünderten 4 Spinnereien, wurden jedoch zuletzt gegen die belgische Grenze geworfen, welche sie überschritten. Die belgische Regierung stellt Truppen an der Grenze auf. — Roubaix ist eine Stadt von etwa 100,000 Einwohnern und besitzt große Fabriken für Wollzeuge, Shawls, Modestoffe, Hüte, Seife, Woll- und Baumwoll-Garn, sowie viele Färbereien und Gerbereien. Es ist durch einen gedeckten Kanal mit Tourcoing verbunden, welches 1883 erst 48,634 Einwohner zählte und ausgedehnte Tischzeug-, Teppich-, Stoff- und Stärke-Fabriken, Spinnereien, Gerbereien und Zuckerfabriken besitzt. Beide Plätze liegen an der Nordbahn.

In Lens mußten die Gendarmen vor den Meuterern flüchten und sich auf dem Bahnhof verbarrikadiren. Die Regierung will den Belagerungszustand über die nördlichen Departements verhängen. In Belfort sollen wieder zwei angebliche deutsche Spione verhaftet sein.

General Saussier drückte in einem Tagesbefehl den Pariser Truppen den Dank der Regierung für ihre Haltung am 1. Mai aus. Sie werden durch Sonderlöhnungen und Urlaube für ihre Anstrengungen belohnt.

Es giebt glücklich wieder eine Boulanger-Frage. Die Blätter streiten darüber, ob er zurückkommt oder nicht. Sein Parteiausschuß sucht ihn zu diesem Schritte zu bestimmen, Boulanger aber sucht Ausflüchte. Er erklärt, er stelle sich seinen Richtern, wenn Rochefort dasselbe thue. Rochefort will aber entschieden nicht. Muthmaßlich ist das ganze Gerede nur ein Schwindel, der die Boulangisten für den zweiten Wahlgang in Paris bei guter Laune erhalten sollte.

Dem „Temps" zufolge wurden der Marquis Mores, sowie Prevost, Cuisse und mehrere andere Anarchisten freigelassen. Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte 40 Manifestanten zu Geldstrafen bis zu dreimonatlichen Freiheitsstrafen.

Wie aus Kotonu gemeldet wird, bombardirte das Kriegsschiff „Kerguelen" am 29. und 30. April Weidah; die Faktoreien wurden geschont. Der Kommandant Fournier schickte an den König ein Ultimatum, in dem er die Auslieferung der Gefangenen verlangte, sonst würde er das Bombardement am 5. Mai fortsetzen. Bootsleute eines deutschen Hauses, die abgesandt wurden, um Briefe an Bord des „Kerguelen" abzuholen, erklärten, daß das Bombardement eine große Panik verursacht habe. Die Truppen von Dahomey halten das linke Ufer des Ueme, 70 Kilometer nördlich von Porto Novo, besetzt.

Die neuerdings nach Dahomey abgefertigten Truppen haben den Befehl erhalten, sich in keine militärischen Operationen einzulassen, bevor nicht die bereits angekündigten Verhandlungen in der Kammer erledigt sind.

England. Im Unterhause ist wieder ein Antrag auf Giltigmachung der Ehe mit der Schwester der verstorbenen Frau — Schwägerehe — zum so- und sovielten Male angenommen worden, um mit unfehlbarer Gewißheit wieder vom Oberhause abgelehnt zu werden. — Ein Antrag auf Entstaatlichung der schottischen Kirche wurde verworfen.

Portugal. Der Streit um die Delagoa-Bai-Eisenbahn, welche jetzt bis zur Transvaal-Grenze fortgeführt ist, geht einer friedlichen Erledigung entgegen: Die portugiesische Regierung nahm im Prinzip den Vorschlag der Regierung der Vereinigten Staaten an, den Delagoa-Bai-Eisenbahnstreit einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Nach diesem Vorschlag soll eine unparteiische, befreundete Nation über die Form des Schiedsgerichts entscheiden.

Spanien. Einige der streikenden Arbeiter in Barcelona haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Behörden empfehlen den Fabrikanten und Ladenbesitzern, ihre Etablissements wie gewöhnlich zu öffnen. Auf den Straßen der Stadt sind Truppenpiquets aufgestellt. — In Valencia hat die Theilnahme an dem Streik noch mehr um sich gegriffen. Die Streikenden versuchen mehrfach die Arbeitenden einzuschüchtern und zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen.

Kunst und Wissenschaft.

† Königl. Hofschauspiel. („Aschenbrödel". Neu einstudirt.) Man kann dem alten Meister Benedix nicht gram sein. Niemals hat es ein Mensch mit jungen Damen, welche noch im Flügelkleide in die Mädchenschule gehen, so gut gemeint wie dieser Verfasser des „Aschenbrödels", er malt ihnen all' ihre Ideale leibhaftig vor sammt dem Grafen, der sie durch seine Liebe aus den Leiden des Pensionates und von den Schrecknissen, welche die Pensionsvorsteherin um sich verbreitet, erlösen wird. Es ist daher kein Wunder, daß sogar gereifte Männer auf's Tiefste gerührt sind, wenn Aschenbrödel zuletzt mit Musikbegleitung erwacht und alle diese guten Menschen einander verzeihen und die Mädchen aus der Pension ohne Hüte, im bloßen Kopfe, im Grafenschlosse auftreten. Nur die schreckliche Pensionsvorsteherin, Frau Wolff, hatte einen Hut auf; die Pensionärinnen werden in dieser Hinsicht in dem betreffenden Pensionat, wie es scheint, sehr schlecht gehalten; es ist aber auch möglich, daß sie draußen die Hüte Alle erst abgelegt haben. Da nun aber doch die Frau Vorsteherin und ebenso Kunigunde einen Hut aufhaben, so sind alle gereiften Männer in große Zweifel gerathen und müssen mit Goethe bei „edlen Frauen" anfragen, was sich in diesem Falle „ziemt", denn die Regie hatte keine recht einleuchtende Antwort darauf. Um so reizender war die Vorstellung. Die Scenen in der Pensionsschule wurden alle auf's Lustigste und Lebenswahrste ausgeführt, und es kamen rechte Kabinetsstückchen von hübschen Bildern aus der Pension vor, welche ein Genremaler sehr wohl hätte benutzen können. Unter diesen Backfischen thaten sich Frl. Diacono als faule Grete (Edwina), Frl. Schendler und Frl. Frey besonders hervor. Letztere junge Dame, eine Schülerin des Herrn Georgi, verrieth in den wenigen Worten, die sie zu sagen hatte, unstreitig starke und ausgiebige theatralische Mittel; man darf nach diesem ersten Auftreten gespannt sein, diese vielversprechende Schauspielerin in anderen, ausgiebigeren Rollen kennen zu lernen. Die Hauptrolle des Aschenbrödels spielte Frl. Tullinger zum Ueberraschen hübsch. Man ist gewohnt, diese Darstellerin in einem anderen Fache zu sehen; sie bewies vorgestern, daß sie auch die Kindlichkeit und Naivität, die Innigkeit und Zartheit des Aschenbrödel-Charakters durch eine Reihe sehr anmuthender Züge zu schildern vermag. Hie und da übertrug sie zwar eine gewisse schauspielerische Routine, die sie in einem anderen Fache sich erworben hat, noch leise in die Rolle, aber im großen Ganzen hat Frl. Tullinger ebenso poesievoll wie lebenswahr gespielt. Für den Zuschauer hat es einen besonderen Reiz, wenn hie und da einmal, soweit es ohne Schaden geschehen kann, mit den Rollenfächern gewechselt wird; man lernt vergleichen und dieses Vergleichen kann nur geschmacksbildend auf das Publikum wirken. Wir erwähnen, daß Herr Bauer und Herr Jaffé als Schultyrannen ganz köstliche Sachen boten. Auch Herr Tettmer spielte mit erfreulicher Mäßigung und war das Ideal von einem Grafen, wie man sich ihn vorstellt, wenn man sechzehn Jahre zählt und nicht Kritiker, sondern Mädchen ist. Herr Busse war heiser. Seine Geberden waren es auch, denn sie waren nur wenig „sprechend". Die Pensionsvorsteherin Frau Wolff dürfte aber einfach erhaben zu nennen sein. Frl. Politz und Frl. Guinand wurden in zu nichtssagenden Rollen beschäftigt, um ihr Talent aussprechen zu können.

Wolfgang Kirchbach.

† Das doppelt lebensgroße Medaillonbildniß Kaiser Wilhelm's für das Denkmal auf der Rudelsburg, von dem hiesigen Bildhauer Ernst Paul modellirt, ist soeben in der Erzgießerei von Pirner u. Franz, hier, in Bronceguß fertig geworden. Es geht am Dienstag an seinen Bestimmungsort ab, kann aber heute noch in genannter Gießerei besichtigt werden. Die Einweihung des 13 Meter hohen Denkmals erfolgt am Pfingstsonnabend.

† Ein frisch und ungezwungen aufgefaßtes Kinder-Doppelbildniß (ganze Figuren, Lebensgröße) erregt im Schaufenster der Ernst Arnold'schen Hofkunsthandlung viel Gefallen. Vorausgesetzt, daß die Kinder gut getroffen sind, erweist die Malerei selbst durch gute Zeichnung und kräftige, flotte Farbengebung anerkennenswerthe Vorzüge. Die Malerin ist Frau Julia Ronneburger, Gattin des hiesigen Gesanglehrers Max Ronneburger.

Modenbrief. Paris, am 1. Mai. Theure Hermance! Seit acht Tagen bin ich wieder einmal nach langer, langer Zeit in meiner Heimath, unter meinen Landsleuten. Welch' ein Contrast zwischen hiesigen und Wiener Verhältnissen. In Wien ist man liebenswürdig leichtsinnig von Jugend auf; in Paris wird man es erst mit sechzehn, achtzehn Jahren. Darum ist die französische Art sich zu geben eine abgemessenere, eine wohl erwogene und berechnete. Fast komme ich mir, von den Gebräuchen der lustigen Donaustadt beeinflußt, hier recht kleinstädtisch vor. Meine Freunde machen auch kein Hehl daraus. Die Marquise von B., eine entfernte Verwandte, die ich gestern besuchte, betrachtete mich eine Weile kopfschüttelnd, dann berührte sie mein pfaublaues Failleskleid, das Susanne nur mit schmalen schwarzen Sammetstreifen und einem Sammetfächer am linken Seitentheil ausschmückte, und meinte: „Schade, Madame, um Ihre Anlagen zur Belle-maman. In dieser Toilette würde ich mich etwa zeigen, wenn ich sechs Töchter hätte und die letzte derselben an den Mann bringen könnte!" Staunend, vielleicht ein wenig gekränkt, frug ich „weshalb?" — „O, weil der zukünftige Schwiegersohn mich für so alt halten müßte, daß er mir ohne Furcht vor jahrelanger Unbequemlichkeit die schönste Wohnung seines Hauses anböte!" Selbstverständlich blieb die scharfe Antwort, die ich bereits zusammenstellte, unausgesprochen; man soll bescheiden Jedermann's Ansicht hören und respektiren, falls einem daran liegt, zu lernen, überhaupt im Vortheil zu sein. Aber ich konnte mir doch nicht versagen, die Marquise zu belehren, daß in Wien augenblicklich die Faille von der Couleur, welche ich besitze, außerordentlich beliebt ist. Dasselbe galt von dem Sammetbesatz. Ohne ein Wort der Widerrede zog mich die Marquise an das Fenster ihres Erkers, der auf den Boulevard Hausmann mündet. „Betrachten Sie die Vorübergehenden und die Insassen der Equipage. Dort z. B. die Dame! Sie hat, gleich Ihnen, ein Faible für blau, allein, sie ist so geschickt und so vorsichtig eine zweite lebhaftere Farbe dazu zu wählen. Unter dieser verstehen wir zuvörderst roth und moosgrün. Es ist ganz und gar falsch, wenn die Damen blaue Stoffe für jugendlich halten; erst die Verbindung mit der entgegengesetzten Farbe verleiht dem Blau ein zartes Aussehen. Mit schwarzen Besätzen wirkt es stumpf, kalt, langweilig. Roth und blau passen prächtig zusammen. Zweifeln Sie daran, so beobachten Sie drüben in dem stattlichen Palais unser Gegenüber, eine Frau, weit in den Dreißigern. Ihr Schlafrock ist aus roth und blau gestreiftem Wollenzeug gefertigt. Die Schneiderin ließ sich die Mühe nicht verdrießen, den oberen Theil, also das Leibchen und die Partie oberhalb der Hüfte zu fälteln und diese Falten festzusteppen. Auf diese Weise erhielt sie nicht blos ein prächtiges Farbenspiel, sondern auch ein sehr elegant fallendes Gewand, das kaum der Verzierung durch Bandrosetten bedurfte. Weiße Manschetten und ein breiter Reverskragen aus grober Spachtelspitze erhöhten den Effekt. Wer wagt, in Anbetracht dieses raffinirt schlichten und doch äußerst klug arrangirten Anzuges, nach dem Taufschein der Besitzerin zu forschen! Ja, meine Liebe, Sie müssen in Paris von Neuem in die Schule gehen, Ihr chic hat einen Riß erhalten. Und wie hoch Sie Ihr Mieder nach dem Hals heraufziehen. Hochgeschnürte Taillen erinnern stets an die Puppen im Coiffeurladen; eine echte Pariser Aristokratin würde sich niemals zu solcher Façon entschließen. Weg damit! Je ungezwungener, je leichter unsere Toilette scheint, desto mehr Ueberlegung kostet sie, desto mehr Anrecht hat sie aber auch, zu gefallen. Ist's nicht so?" — Ich belohnte den Unterricht der alten Dame mit etlichen Höflichkeitsphrasen und versicherte sie meiner unwandelbaren Bewunderung. Dann warf ich mich in den erstbesten Miethwagen und fuhr in mein Hotel. Susanne würde offenbar schon bei meinem Eintritt, daß ich mich geärgert hatte. Lächelnd hielt sie mir ein eben vollendetes Frühjahrskostüm entgegen: in der Voraussetzung, dasselbe werde die aufgeregten Nerven beruhigen. Arme Susanne, ich wurde noch verdrießlicher; ich schalt das Gemisch von braun und capergrün geschmacklos, obschon es zu den Neuheiten ersten Ranges zählt. Die braunseidene Stickerei auf dem capergrünem Beige, die ich vor einer Woche entzückend nannte, wollte mir durchaus nicht mehr gefallen. Was gäbe ich darum, wenn die Marquise sich herabließe, sie schön zu finden. Sonderbar. So selbstständig wir uns glauben, so sehr wir dem Urtheil der Männer zuweilen mißtrauen, so nachhaltig trifft uns der Ausspruch einer Dame von Verstand und Weltkenntniß. Sie ist im Stande die Weisheit sämmtlicher Modejournale über den Haufen zu werfen. Verargst Du es mir, daß ich nach dieser Erkenntniß die Marquise zu meiner Modengesetzverkünderin proklamire? Das heißt für die Dauer des hiesigen Aufenthalts. Heute stattete die Dame ihren Gegenbesuch ab und wir benützten diese Gelegenheit, im Garderobezimmer gründlich Umschau zu halten. Aengstlich blickte meine Kammerfrau dem Thun und Treiben zu. Es behagte ihr offenbar nicht, als die hübschen kleinen Capotten, die sie zu den einzelnen Costümen erfand und meist mit Bandschleifen in der Farbe des Kleides oder mit Federn besteckte, als eine „abgethane Sache" in die Cartons wanderten. Der Pariserin fällt es nicht mehr ein, Hut und Kleid und Ueberwurf übereinstimmend, oder nach unseren Begriffen „stilvoll" zu kaufen! Im Gegentheil: überall gilt das Bestreben nach Abwechselung, nach Vielseitigkeit. Während wir den schwarzen Spitzenhut mit der variirenden Garnitur von Blumen ꝛc. für einförmig erklären, wählt ihn die Französin als Contrast zu einem hellgrauen, fast schmutzigweißen Paletotjäckchen und citronengelben Handschuhen. Will sie ein Aeußerstes thun, so darf die Hutgarnitur aus einem Kranz von Butterblumen, der Schirm aus Fächern von gelb und schwarz gestreifter Seide bestehen. Damit ist jedoch die Harmonie zu Ende. Dem Kleid bleibt unbenommen, ob es modegrau, roth, blau, braun oder grün aussehen will. Ich muß gestehen, die Mode, die übrigens noch nicht vier Wochen alt ist, hat ihre Vortheile. Erstens gewährt sie die Möglichkeit, alle Garderobestücke zu verwenden. Man darf getrost diejenigen Gegenstände, die von auswärts zu Geburtstagen und sonstigen Veranlassungen gespendet werden, dem heimischen Schnitte und dem heimischen Material zugesellen. Kein Mensch kann darin etwas Unnobles, Aermliches erblicken. Zweitens aber — und das ist nach meinem Dafürhalten der Cardinalpunkt — giebt ein Anzug, der viele Farben, oder auch nur Abschattirungen aufweist, zu denken, zu fabuliren; während die einförmigen Schnitte und Couleuren das Auge ermüden, oft sogar übersättigen und abstoßen. Nur alte Damen haben das Privileg unsere Geduld und unsere ungetheilte Aufmerksamkeit zu beanspruchen; jüngere und ganz junge Mitschwestern müssen sich, wenn irgend thunlich, so kleiden, daß ihr Exterieur ein Bild der Anmuth, der Grazie, der Schönheit ist, vor dem Jeder mit Vergnügen weilt. — Ach, liebste Hermance, ich wüßte, daß ich da eine Thorheit geschrieben habe. Der Begriff der Schönheit und Anmuth ist ein vollkommen individueller. Wer kann dem Einen gefallen, ohne zugleich dem Anderen zu mißfallen? Schablonenartige Schönheitsfigur zu sein, wünsche ich aber keiner Frau, selbst nicht meiner Feindin. Genug hiervon; wenden wir uns nochmals zu den Rathschlägen der Marquise. Nachdem die Hüte verbannt waren, musterte sie meine Mäntel und Umhänge. Wie ich im Voraus ahnte, ging es auch hier nicht glatt ab. — „Carrirte Mäntel, meine Theuerste, trägt man in Paris wohl bei Regenwetter zu einer Trotteuse (fußfreier Rock) aus schwarzer Seide mit gelbem Lederrand; bei gutem Wetter suchen Sie ihn vergeblich auf der Straße. Nur die dienstbaren Geister, die uns Morgens frisiren, massiren oder, nach Gewohnheit vieler Damen, die der Eitelkeit leben, mit Birkensaft und Veilchen „für den Teint" versorgen (eine ehemals hochgestellte Modedame wusch sich in Milch, in der eine Stunde vorher frische Veilchen zerdrückt wurden) gehen in buntkarrirten Hüllen einher. Diese Hüllen ersetzen gewissermaßen die Uniform. In bürgerlich kleinen Kreisen treffen Sie ferner karrirte Morgenkleider, Rock und lange weite Jacke; will die Hausfrau etwas Besonderes thun, so besetzt sie den Saum des Rockes und die Jacke mit breiten grauen Borten. Für Promenadenzwecke herrscht bei uns der schwarze seidene oder gestickte schwarze Cachemiremantel vor. Er ist knappanliegend geschnitten, ähnlich der Polonaise, und erhält außer dem Bon-Besatz, den entweder Bandschlupfen oder Spitzen oder Fransen bilden, höchstens einen vorn spitz verlaufenden schmalen Kragen oder aber einen Capuchon. Diesen zu einem allgemein interessanten Point de vue zu machen, ist Sache der Trägerin. Meine Nichte ging gestern in einem schwarzen gestickten Cachemiremantel in's Bois de Boulogne. Dort zog sie bald die Blicke von Alt und Jung auf sich. Und aus welchem Grunde? Sie hatte an dem Capuchon einen Strauß Maiblumen und Narzissen befestigt. Heut, ich wette zehn gegen eins, ist der kleine kokette Kunstgriff, den meine Nichte aus Italien brachte, bereits von halb Paris adoptirt; die Mädchen und Frauen werden die Blumenmagazine belagern, um eine frische Rose, ein paar Frühlingsanemonen u. s. w. zu erobern. Wissen sie doch, daß dieser eine Sieg ein Dutzend andere nach sich zieht." — So und ähnlich plauderte die Marquise und die Stunden verflogen, ehe man sich dessen versah. — Auf heut Abend erhielt ich eine Einladung zum Thee von Frau Alice W., unserer englischen Jugendfreundin. Auch sie ist in Paris fremd geworden und begrüßt eine gleichgesinnte Gefährtin mit Dank. Der französischen Sitte zu Liebe hat sie das Grisaille-Kleid, das ihr zur Halbtrauer diente, abgelegt und eine dunkelviolette Robe mit schwarzen Crêpekanten erworben. Wie Du Dich erinnern wirst, trauert man hier in dieser Farbe. Deshalb waren vor Jahr und Tag, als der Corso am 1. Mai regelmäßig stattfand, die Pferde der monarchistischen Anhänger mit Veilchensträußen aufgezäumt. Fremde dürften den eigentlichen Grund dieses Schmuckes kaum errathen haben. Man vergißt über dem modernen Paris das alte. Nur außerhalb der Stadt, in den Landhäusern der altadligen Familien Montaigne ꝛc. regt sich der vererbte Schmerz und die vererbte gediegene Pracht. Da finden wir auf dem kunstvoll ausgelegten Toilettentisch der Damen keine Spielereien aus Halbgold und unechten Steinen, sondern wirkliche Bijoux; wir werden nicht enttäuscht, wenn uns im Schlafgemach eine Tapete überrascht, denn sie ist aus echten theuern Gobelins, nicht aus der jetzt gebräuchlichen Imitation, die sich zu dem echten Gewebe wie ein Oeldruckbild zu dem Oelgemälde eines ersten Meisters verhält. Bei dem Wort Gemälde fällt mir eine Pariser Neuheit ein, die Dich interessiren wird. Vermuthlich weißt Du, daß wir in diesem Sommer meist Sonnenschirme aus feinem Mull, Mousselin, Crêpe und dergleichen benützen sollen, indeß die seidenen Schirme für Frühjahr und Herbst bestimmt sind. Nun hält man, diese hellen Flächen zu verschönen, gestickte und beliebig aufzuheftende Zweige, Bandschleifen, Vogelnester mit buntfarbigem Inhalt, Federtuffs u. s. w. in Bereitschaft. Als ganz besonders elegant gilt jedoch eine Serie von auf weißes Glacéleder gemalten Landschaften in Medaillonform. Die Bilderchen werden lackirt, so daß sie abwasch-